

Nr. 7 (12957)
13. April 2005

ISSN 0343-5113 INDEX 365297 F 54026 55. Jahrgang

**DIE GRÖßTE DEUTSCHE ZEITUNG
IN OBERSCHLESILIEN**

2,60-€ 3 zł (w tym 7% VAT)



Oberschlesien



Foto: Eva Lieder

Nach dem Tod des Papstes brannten an seinem Denkmal am St. Annaberg unzählige Lichter.

Zgoda-Denkmal

Vor zehn Jahren wurde das Denkmal für die Opfer des Nachkriegslagers „Zgoda“ bei Schwientochlowitz errichtet. Zum Gedenktag am 17. Juni hat sich erstmals ein deutscher Konsul angesagt

Neue Bücher

über Vertreibung, Jedwabne, Vernichtungskrieg, Hindenburg 1945

Oberschlesien damals

In unserer Sammelmappe zeigen wir, was in unserer Region vor 100, 90 und 75 Jahren wichtiges passiert war.

Gleiwitz 1945

Vor 60 Jahren organisierte sich in der Stadt neues Leben. Nach den russischen Plünderern kamen nun die polnischen. Gerhard-Paul Fabian erinnert sich

Sausenberg

Immer häufiger treten Metall-Räuber auf den Plan. Jetzt wurde sogar die Glocke von Sausenberg geklaut

Chronik 1945

Tag für Tag im April vor 60 Jahren in Oberschlesien

IN DIESER AUSGABE

Eine Attraktion

mehr kann Oberschlesien seit Anfang April vorweisen. Im Glockenturm der Jakobuskirche in Neisse verwirklichte Pfarrer Mikołaj Mróz seinen Traum von der Schatzkammer des „schlesischen Roms“

Seite 3



Gerhard Matheja

wurde vor einem Jahr zum Bauernopfer Oppelner Parteipolitik und Medienhysterie. Mit uns sprach er erstmals seit seiner Abwahl über die damaligen Vorgänge in Groß Strehlitz

Seite 5

In Lubowitz

gibt es viele Ideen, was mit dem Eichendorff-Geburtsort alles geschehen könne. Doch werden Spenden benötigt. Der ausgewiesene Eichendorff-Experte Franz Heiduk fragt kritisch: Wofür spenden?



Seiten 6 – 7

Johanna Gryczik



wuchs als armes Mädchen auf, bis sie dem Zinkkönig Carl Godulla über den Weg lief. Als Multimillionärin errichtete sie in Koppitz bei Grottkau ihr Märchenschloß

Seite 8

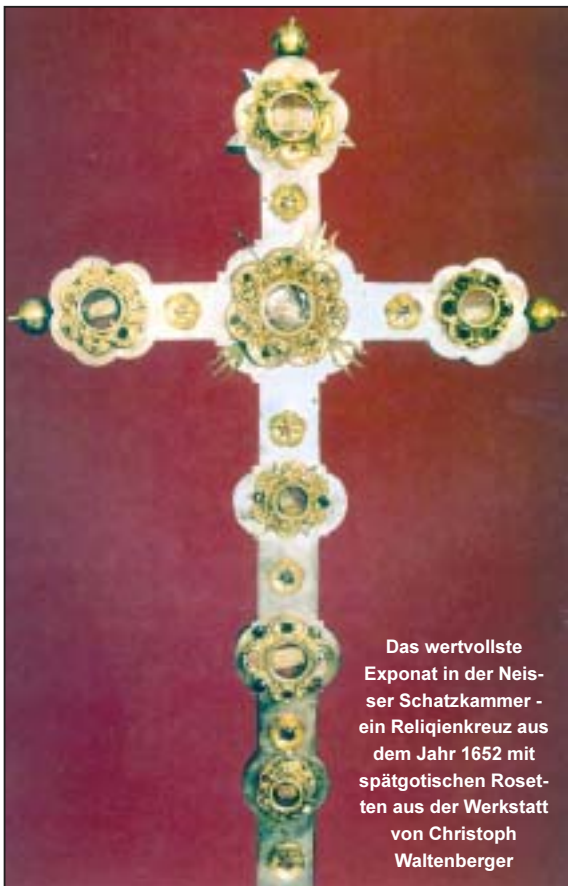
Die neue St. Jakobus-Schatzkammer im „schlesischen Rom“

Einzigartige Ausstellung sakraler Neisser Kirchenschätze nun für Besucher zugänglich

Nach siebenjähriger Projektrealisierung wurde am 3. April die neue Neisser Schatzkammer im sanierten und zu einem Museum umgebauten Glockenturm der Jakobuskirche eröffnet und von Erzbischof Alfons Nossol feierlich eingeweiht. An dem überregionalen Ereignis nahmen neben lokalen Amtsträgern auch die Sponsoren aus Deutschland teil. Dank der finanziellen Unterstützung durch die vertriebenen Neisser ist das Entstehen dieser Schatzkammer überhaupt erst möglich geworden. Die neue Inneneinrichtung des markanten Glockenturms, der neben der mächtigen St. Jacobuskathedrale steht, wird zweifellos das zukünftige Highlight des oberschlesischen Tourismus darstellen und den Museumsbesuchern den Atem verschlagen. In die alten Gemäuer wurde eine moderne Stahlkonstruktion eingebaut, womit die Statik des Turms gesichert wird. Durch die drei Ausstellungssetagen führt eine Wendeltreppe aus Glas. Stahl und Glas – in diesem Ambiente offenbaren sich den Besuchern in Glasvitrinen einzigartige sakrale Schätze. Es sind Meßkelche, Ziborien, Leuchter und andere liturgische Gefäße, die zum Teil über die Jahrhunderte hinweg bis heute in der Eucharistiefeyer Verwendung fanden. Neisse war im

Mittelalter ein berühmtes Zentrum der Goldschmiedekunst in Schlesien. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verarbeiteten 176 Handwerker in dieser Stadt Gold und Silber zu Schmuck und sakralen Gegenständen. Sie unterhielten rege Kontakte zu den anderen Zen-

derschaften. Bereits 1447 begann man unter der Leitung des Baumeisters Nikolaus Hirz den Neisser Glockenturm zu bauen. Der Bau blieb jedoch unvollendet und ist mit seinen rund drei Meter dicken Mauern heute etwa 44 Meter hoch. Der Turm erhielt ein Notdach. Vor dem Ersten Weltkrieg hingen acht Glocken im Turm. Im Zweiten Weltkrieg wurden alle mit Ausnahme der acht Tonnen schweren Jacobusglocke für Kriegszwecke entwendet. „Der alte Jakob“, wie man die Glocke im Volksmund nannte, fiel dem Feuersturm Mitte März 1945 zum Opfer. Das geschmolzene Material ließ Prälat Kadziolka in zwei Glocken verarbeiten, die bis heute im Turm ihren Dienst versehen. Außer diesen hängen heute sieben weitere Glocken im Turm und eine Uhr zeigt den Neissern die Zeit an. Bis 1945 wurde das Innere des Glockenturms von einem mächtigen hölzernen Glockenstuhl ausgefüllt, der jedoch im März 1945 ausbrannte. Als der Turm nach dem Krieg renoviert wurde, errichtete man keinen neuen



Das wertvollste Exponat in der Neisser Schatzkammer - ein Reliquienkreuz aus dem Jahr 1652 mit spätgotischen Rosetten aus der Werkstatt von Christoph Waltenberger

Glockenstuhl, sondern zog auf 40 Meter Höhe Stahlträger für die Glocken ein. Darunter blieb ein etwa 30 Meter hoher Freiraum, in dem Pfarrer Mikolaj Mroz eine Schatzkammer einrichten wollte. Er hatte die Vision, hier ein Museum sakraler Kunst einzurichten, nachdem 1998 im städtischen Museum eine Ausstellung sakraler Gegenstände, Dokumente, Bilder und Skulpturen unter dem Titel „Aus der Schatzkammer St. Jakobus“ gezeigt wurde, die anschließend auch in Deutschland zu sehen war. Damals wurde auch der reiche Kirschenschatz gezeigt, zu dem es eine interessante Geschichte gibt. Der letzte deutsche Pfarrer Dr. Wawra und seine Mitarbeiter vermauerten den Schatz in einem Versteck unter dem Presbyterium der St. Jakobuskirche. Erst in den 1950er Jahren wurde der Schatz dem damaligen Pfarrer Kadziolka durch eine vertraute Person übergeben. Für eine Sensation sorgte vor zwei Jahren der Besuch zweier älterer deutscher Ehepaare, die zum ersten Mal seit der Vertreibung ihre Heimatstadt besuchten. Denn die Männer wiesen Mroz auf ein weiteres Versteck im Keller des Pfarrhauses.

Glockenstuhl, sondern zog auf 40 Meter Höhe Stahlträger für die Glocken ein. Darunter blieb ein etwa 30 Meter hoher Freiraum, in dem Pfarrer Mikolaj Mroz eine Schatzkammer einrichten wollte. Er hatte die Vision, hier ein Museum sakraler Kunst einzurichten, nachdem 1998 im städtischen Museum eine Ausstellung sakraler Gegenstände, Dokumente, Bilder und Skulpturen unter dem Titel „Aus der Schatzkammer St. Jakobus“ gezeigt wurde, die anschließend auch in Deutschland zu sehen war. Damals wurde auch der reiche Kirschenschatz gezeigt, zu dem es eine interessante Geschichte gibt. Der letzte deutsche Pfarrer Dr. Wawra und seine Mitarbeiter vermauerten den Schatz in einem Versteck unter dem Presbyterium der St. Jakobuskirche. Erst in den 1950er Jahren wurde der Schatz dem damaligen Pfarrer Kadziolka durch eine vertraute Person übergeben. Für eine Sensation sorgte vor zwei Jahren der Besuch zweier älterer deutscher Ehepaare, die zum ersten Mal seit der Vertreibung ihre Heimatstadt besuchten. Denn die Männer wiesen Mroz auf ein weiteres Versteck im Keller des Pfarrhauses.



Dort wurden Haushaltsgeräte, Porzellan und sakrale Gegenstände 1945 eingemauert. Es ist nicht auszuschließen, daß es noch weitere sakrale Gegenstände in Neisse gibt, die bis jetzt noch nicht gefunden wurden. Der aus Groß Stanisch im Kreis Groß Strehlitz stammende Mroz übt seit bereits 19 Jahren seine seelsorgliche Arbeit in Neisse aus und gründete bereits vor Jahren eine Stiftung zur Rettung der

Denkmäler der Neisser Kathedrale. Seinen Traum von der Schatzkammer konnte er dank des Neisser Heimatbundes in Deutschland nun verwirklichen. Wie hoch die Kosten der Errichtung dieser sehenswerten Schatzkammer sind, wird vorerst noch nicht verraten. Die Summe wird wohl recht üppig sein, zumal bekannt ist, daß die Erika-Simon-Stiftung seinerzeit einen sechsstelligen Euro-Betrag als Finanzierungshilfe für das

Schatzkammerprojekt beisteuerte (wir berichteten). Gerhard Simon spielte bei dem Projekt eine Schlüsselrolle. Von polnischer Seite unterstützten die Mitglieder der Pfarrgemeinde den Bau. Die Liste der deutschen Hauptsponsoren wurde auf einer Tafel am Glockenturm verewigt. Darauf heißt es: „Die Schatzkammer im Glockenturm der Kathedrale St. Jacobus wurde mit Spenden und Leistungen deutscher Privatpersonen, Stiftungen, Vereine und Gesellschaften errichtet. Möge sie für beide Völker eine Brücke zu gegenseitigem Verstehen, zu Freundschaft und friedvoller Nachbarschaft sein!“

Die Schatzkammer ist vorerst für Besucher nur sonntags nach dem Hochamt geöffnet. Unter der Woche kann man jedoch nach Absprache mit Pfarrer Mroz das Museum aufsuchen.

EVA CZECZOR



Das reich verzierte Messbuch aus dem Jahr 1766 zeigt den St. Jakobus



Eine wunderschöne Monstranz aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Die Glocke schlägt nicht mehr Skrupellose Diebe rauben Glocke von Sausenberg



Sausenberg, an der Chaussee Soppeln-Rosenberg gelegen, zählt gegenwärtig kaum 200 Seelen und die Einwohnerzahl des kleinen Dorfes nimmt weiterhin kontinuierlich ab. Die ausgedehnten Wälder um Sausenberg, heute im polnischen Staatsbesitz, waren zwischen Juli 1811 und Januar 1945 im Besitz des Fürsten Hohenlohe. Im Ort selbst befand sich der Amtssitz sowie die Forstverwaltung. Inmitten des Dorfes stand ein Holzturm, von dem aus eine Glocke mit ihrem Klang die verstorbenen Bewohner verabschiedete, sobald sie ihren letzten Weg zu dem Friedhof in Kudoba (Kirchwalde) oder aber auch, sofern sie evangelisch waren, Groß-Lassowitz (Oberwalden) antraten. Sie warnte auch die Sausenberger Bürger im Falle einer Feuersbrunst. Gegossen wurde sie angeblich in der fürstlichen Gießerei zu Sausenberg im 19. Jahrhundert. Das genaue Entstehungsjahr, mit der Zeit unleserlich geworden, war nicht mehr zu ent-

ziffern. 1956 wurde der alte Holzturm selber vom Blitz getroffen und zerstört. Fortan hing die Glocke an dem Wirtschaftsgebäude der Oberförsterei, das, im Gegensatz zum Hauptgebäude, von den Rotarmisten 1945 nicht angezündet wurde und seinen Zweck auch heute noch erfüllt. Zuletzt bewegt wurde die Glocke am 8. März 2003, zum ersten Jahrestag des Todes von Frau Miebes, der in Düsseldorf verstorbenen Ehefrau des letzten Hohenlohe'schen Oberförsters zu Sausenberg. In der Nacht zum 22. Januar 2005 verschwand die Sausenberger Glocke von ihrem angestammten Platz. Somit ereilte sie dasselbe Schicksal, wie in den letzten Jahren viele den Herzen der Ober-

schlesier teure, teilweise Hunderte von Jahren alte, vor allem zur Ausstattung der Schrotholzkirchen oder Bildstöcke gehörende Kulturgegenstände. Es ist anzunehmen, daß die entwendete Glocke von skrupellosen Geschäftemachern eingeschmolzen und als Bronzeschrott versilbert wurde. Die Zunahme von „Geschäften“ dieser Art geht unübersehbar mit der schier hoffnungslosen Lage auf dem Arbeitsmarkt einher. Sowohl die Daheimgebliebenen als auch uns, die wir am Leben der Heimat aus der Ferne teilnehmen, erfüllt der Diebstahl der Glocke mit Trauer. Die Vorstellung, daß ihr Geläute nie mehr durch Sausenberg schallen wird, ist uns nur schwer zu ertragen.

OTMAR WEBER

Treffen mit Jürgen Rüttgers

Rechtzeitig vor den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen traf Mitte März die Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO) mit CDU-Parlamentariern im Landtag zusammen. Die LdO-Delegation unter der Leitung des Bundesvorsitzenden Klaus Plaszczyk brachte ihre Hoffnung zum Ausdruck, daß die CDU in diesem bevölkerungsreichsten Bundesland die Anliegen der Oberschlesier im Auge behält und dieses auch im bevorstehenden Landtagswahlkampf offensiv vertritt. Das Land Nordrhein-Westfalen hat eine Partnerschaft über die Landsmannschaft seit

nunmehr über 40 Jahren inne und pflegt seit fünf Jahren auch eine Partnerschaft mit der Woiwodschaft „Schlesien“ (Kattowitz), wozu ein Teil Oberschlesiens gehört. Der CDU-Spitzenkandidat Jürgen Rüttgers kündigte an, daß die CDU ein Positionspapier zu den Anliegen der in Nordrhein-Westfalen lebenden Heimatvertriebenen in Kürze vorstellen werde (vgl. OS 6/05). Gespräche mit Parlamentariern anderer im Landtag vertretenen Parteien werden noch vor der Landtagswahl am 22. Mai geführt.

ANDREAS GUNDRUM



Bild v.l.n.r.: Klaus Plaszczyk, LdO-Bundesvorsitzender, Dietrich Thiede (CDU), Jürgen Rüttgers (CDU), Andreas Gundrum, LdO-Geschäftsführer, Maria Bullmann (LdO), Wilhelm Droste (CDU), Erhard Bullmann, LdO-Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen.



In den Wochen vor Ostern ist auf dem jüdischen Friedhof in Opatowitz die Grabstätte der Familie Max Friedlaender zerstört worden. Die Anlage war die größte des Friedhofs und denkmalgeschützt. Die Polizei ermittelt gegen unbekannt. Der Woiwodschaftskonservator Maciej Mazurek hat unterdessen mitgeteilt, kein Geld zur Verfügung zu haben, um die Grabstätte wiederherstellen zu können.

Zehn Jahre Zgodadenkmal

Oppelner Konsul Vogel hält Gedenkrede am 17. Juni

Als zu Beginn des Jahres 1995 Abei Überlebenden des Nachkriegslagers Schwientochlowitz/Zgoda der Plan entstand, für die Toten dieses Lagers auf dem Friedhof von Friedenshütte (Nowy Bytom) ein Denkmal zu errichten, schien dies zunächst eine Utopie zu sein. Doch dank des Engagements einiger Leute vor Ort und dank des Entgegenkommens der zuständigen Behörde konnte der Plan überraschend schnell verwirklicht werden. Bereits am 17. Juni 1995 fand die Einweihung des Denkmals auf dem Gelände der früheren Massengräber statt, über die ein polnischer Pfarrer fünfzig Jahre nach jenen Geschehnissen die Gebete der christlichen Begräbnisliturgie sprach. Seitdem kommen jeweils am Jahrestag der Denkmaleinweihung ehemalige Häftlinge, Angehörige von Zgodaopfern und viele andere Besucher zum Denkmal auf dem Friedenshütter Friedhof, um in einer Andacht der Lagertoten zu gedenken.

Am 17. Juni 2005 kann nunmehr der zehnte Jahrestag der Denkmaleinweihung begangen werden. Aus Anlaß dieses kleinen Jubiläums soll die diesjährige Gedenkfeier einen besonderen Rahmen erhalten. So hat beispielsweise der Konsul der Bundesrepublik Deutschland in Opatowitz, Rupert Vogel, seine Teilnahme zugesagt. Er wird auch die Gedenkrede halten.

Die Feier beginnt, wie seit zehn Jahren üblich, mit einer Gedenkminute am ehemaligen Lagertor von Zgoda (10.00 Uhr). Danach begeben sich die Teilnehmer zum Kommunalfriedhof von Friedenshütte, wo am Denkmal eine Gedenkandacht für die Toten von Zgoda gehalten wird. Daran anschließend wird um 12.00 Uhr in der St. Paulskirche zu Ruda Pfarrer Heinrich Rzegza aus Lubowitz in Konzelebration mit einem Priester aus Deutschland für diese Toten eine hl. Messe feiern, die gesanglich von den DFK-Chören aus Kattowitz und Rybnik gestaltet werden wird.

Wem es von den ehemaligen Häftlingen noch möglich ist, an der

diesjährigen Gedenkfeier teilnehmen, der wird es sich nicht nehmen lassen, am 17. Juni wieder nach Zgoda und Ruda zu fahren. Ebenso werden sich dort gewiß auch wieder viele Angehörige von Zgodatoten einfinden. Sehr erfreulich wäre es, wenn an diesem Tag auch der eine und andere aus der Region Oberschlesien und vielleicht sogar aus Deutschland, dem das Erinnern an die Opfer von Gewalt und Unrecht ein Anliegen ist, sich zur Teilnahme an der Gedenkfeier entschließen könnte.

GERHARD GRUSCHKA



In der vorletzten Ausgabe berichteten wir über das neue Denkmal für Richard Holtze in Kattowitz. Da der angekündigte Nachbericht leider ausbleiben mußte, möchten wir zumindest ein Foto „nachschieben“. Das Denkmal für den Kattowitzer Stadtgründer befindet sich am PZU-Gebäude, dem früheren Badehaus, das nach dem Tode Holtzes aus dessen Stiftungsmitteln errichtet worden war. Vor diesem Gebäude befand sich bis zu seiner Zerstörung auch das erste Holtze-Denkmal.

FOTO ERNEST MAREK

Der Opatowitzer Woiwodschaftskonservator Maciej Mazurek hat auf einer Besichtigungstour durch den Kreis Kreuzburg feststellen müssen, daß die Pyramidengruft der Familie v. Eben in Rosen bei Pitschen in einem katastrophalen Zustand ist. Das architektonisch eigenwillige Familiengrab ist eines vor drei solcher Pyramidenbauten in Europa, ist aber seit 1945 dem Verfall preisgegeben. Seit einigen Jahren schützt ein Zaun das heruntergekommene historische Baudenkmal vor Vandalismus. Mazurek will nun Geld bereitstellen, um die Pyramide zu sanieren. Die Gemeinde will außerdem beim Kultusministerium in Warschau Gelder beantragen, um den Schloßpark, die Schrotholzkirche und die Pyramidengruft in Rosen zu einem touristischen Komplex auszubauen. Das Schloß Rosen wurde inzwischen an einen privaten Interessenten verkauft, der bislang jedoch noch nichts in die dringend notwendige Sanierung des Gebäudes investierte.

In Zusammenarbeit mit der „Deutsch-Polnischen Stanislaw-Bieniasz-Gesellschaft“ zeigt das „Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit“ in Gleiwitz ab dem 21. April die Ausstellung „Schlösser in Oberschlesien“.

Und wieder findet unsere Zeitung seine Kritiker bei der Landsmannschaft Schlesien. In deren jüngsten Pressemitteilung, die in der nächsten Ausgabe von den „Schlesischen Nachrichten“ abgedruckt wird, lesen wir: „Daß es inzwischen eine Minderheit von Vertriebenen gibt, die sich von Grundsätzen unserer politischen Zielsetzungen entfernt hat, allen voran der Herausgeber der Zeitungen ‚Schlesien heute‘ und ‚Oberschlesien‘, ist zutiefst bedauerlich. Allerdings müssen wir seit der deutschen Einheit mit Wendehälsern leben.“ Wendehälser...

Die Liebfrauenkirche in Ratibor feiert mit einem Gottesdienst und einem Gemeindefest ihr 800jähriges Bestehen am 22. Mai.

Am 3. Mai feiern ehemalige und heutige Einwohner von Hennersdorf bei Grottkau gemeinsam das traditionelle Kreuzerhöhungsfest in der Kreuzkirche. Das Kirchenfest wurde viele Jahrhunderte hindurch bis zur Vertreibung 1945 begangen, erst 1993 lebte das Fest unter dem Ortspfarrer Michael Wiczorek wieder auf.

Der international anerkannte Völkerrechtler Prof. Dr. Dieter Blumenwitz ist am 1. April nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben. Blumenwitz, 1939 in Regensburg geboren und seit 1976 Inhaber des Lehrstuhls für Völkerrecht an der Universität Würzburg, galt als Experte zu völkerrechtlichen Fragen, zu Vertreibung und Enteignung. Darüber hinaus war er Professor für Internationale Politik an der Münchener Hochschule für Politik. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, der Minderheitenschutz und das Recht auf die Heimat waren seine Schwerpunktthemen.

Redaktionsschluß

ist immer am 3. und 17.
eines Monats